lautstark! antifa-zeitung # 10

Antifa Bern
Postfach 5053
3001 Bern
info@antifa.ch
www.antifa.ch

Alte Ideologie in neuen Tönen

Die rassistische Klangwelt des Rechts-Rock

In Textzeilen von Bands wie Landser, Zillertaler Türkenjäger oder Macht&Ehre wird in brutalster Weise gegen Ausländer gehetzt. Es werden Loblieder auf den Nationalsozialismus angestimmt und in lauten Tönen wird der Tod von Juden und Linken beschworen. Rechts-Rock ist Aufruf zu Mord und Todschlag, aber auch eine lukrative Einnahmequelle und das effektivste Propaganda-Vehikel für rechtsextreme Organisationen und Parteien.

Am 17.September 2005 findet der «Ian Stuart Memorial Day» in Brig statt. Die Feier zu Ehren des 1994 verstorbenen Sängers der Band «Screwdriver» zieht 400 Neonazis aus der Schweiz, Deutschland, Italien und Frankreich an. Während dem Konzert in der angemieteten Disco «Crazy Palace» können Reporter des Fernsehmagazins «Die Rundschau» eine versteckte Kamera einschleusen und die Veranstaltung filmen. Zu sehen ist durchaus nichts Überraschendes: Nazistische Lieder und Parolen, ein animiertes Publikum welches mitgrölt und immer wieder den Arm zum Hitler-Gruss ausstreckt. Gezeigt werden auch Verkaufsstände mit (illegaler) Nazi-Musik. Obwohl die Walliser Polizei rechtzeitig über das Neonazi-Konzert informiert ist, greift sie nicht ein. Einer der Organisatoren der Veranstaltung spricht von einem beidseitig «kooperativen» Verhalten – der Chef der Walliser Kriminalpolizei möchte seine Prioritäten «auswärts» – für «Ruhe und Ordnung» gesetzt haben.
Ein Konzert unter vielen – die rechtsradikale Szene ist ohne die entsprechende Musik und einschlägige Konzerte nicht zu denken. Dabei hat sich für neonazistische Musik der Oberbegriff «Rechts-Rock» eingebürgert.

Rechts-Rock umfasst das ganze Spektrum neonazistischer Musik: Rock, Hatecore, Folklore, NS-Black Metal, Dark Wave usw. Allen Ausprägungen gemeinsam ist ein rassistischer, antisemitischer, homophober und nationalistischer Hintergrund, der vor allem in den Texten zum Ausdruck kommt. Im Folgenden soll ein Überblick über die Entwicklung des Rechts-Rock geschaffen werden. Zur aktuellen Einordnung wird dabei vor allem auf den Rechts-Rock in Deutschland eingegangen. Wo möglich passiert diese Einordnung mit abschliessendem Blick auf die Situation in der Schweiz.



Dem Rechtsrock den Saft abdrehen

Die Ursprünge

Die Verbindung von Politik und Musik ist nicht neu. Im Fall von neonazistischer Musik handelte es sich dabei aber lange um «traditionelle» Musik in Form von Marschliedern, nationalsozialistischen Arbeiterliedern und Ähnlichem. Erst im Zuge einer kulturindustriellen Entwicklung, welche Musik zum Sprachrohr und Bindeglied der Jugend machte, konnte sich eingängige Rechte Musik entwickeln, welche im Stande war, Jugendliche an sich zu binden und zu mobilisieren. Dies vollzog sich in den 1970er-Jahren vor allem in Nähe zur Punk-, Skin- und Oi!-Bewegung. In England liessen sich Teile dieser Jugendbewegung, vor allem Skinheads aus der Oi!-Szene, von der nationalrassistischen «National Front» (NF) vereinnahmen und politisieren. Da die National Front die Bedeutung der Musik für die eigenen Zwecke erkannt hatte, wurde 1979 «Rock against Communism» gegründet. Die bekannteste Band der Veranstaltung war dabei Ian Stuarts Gruppe «Screwdriver». Wenn zu dieser Zeit 50 Leute zu einer Veranstaltung erschienen, konnte schon von einem Erfolg gesprochen werden. Wegen Differenzen trat Ian Stuart 1987 aus der National Front aus und gründete zusammen mit dem bekannten Neo-Nazi Nick Crane die Organisation «Blood & Honour» (B&H). Inzwischen war «Skrewdriver» durch die Zusammenarbeit mit dem deutschen Label «Rock-O-Rama» auch auf dem restlichen europäischen Markt bekannt geworden. Durch die Vermarktung von «Skrewdriver» wurde «Rock-O-Rama» zu dem damals wichtigsten Label für neonazistische Musik. Die Gründung von B&H und die Loslösung von der National Front hatten für den Rechts-Rock zwei wichtige Folgen: Der Rechts-Rock war nicht mehr an eine Partei gebunden und gewann dadurch an Autonomie und Authentizität. Ausserdem wurde der Inhalt der Lieder und die Ideologie der rechtsradikalen Skinheads nun explizit nationalsozialistisch – was sich entsprechend auch in den Texten niederschlug.
Auch im übrigen Europa verlief die Entwicklung ähnlich: Anfangs der 1980er-Jahre bildeten sich die ersten rechten Skinhead Bands, welche sich anfänglich an England orientieren, sich aber später zugunsten des eigenen Nationalismus vom Vorbild lösten. Waren auch hier die Texte anfänglich noch diffus, wurden die einzelnen Bands allmählich politisch radikaler, was sich auch hier an den einschlägigen Texten zeigte.
Auch Mitte der 1980er-Jahre handelte es sich bei den meisten Bands und der Anhängerschaft vor allem um Skinheads, welche relativ lose organisiert waren. Mitte bis Ende der Achtziger kam es aber vermehrt zur Gründung von neuen Bands und Fanzines, sowie zu einer stärkeren szeneinternen Vernetzung. Hier muss klar gemacht werden, dass die Entwicklung der Rechts-Rock-Szene eng

→

Editorial

Ja, auch wenn es nicht so ausschaut: du hältst ein «Lautstark!» in deinen Händen. Aus dem Magazin im Taschenformat wurde eine Zeitung. Das neue Format und die Erweiterung der Rubriken haben mehrere Gründe: Mehr Platz bedeutet auch mehr Inhalt, den wir rüberbringen können. Der Wechsel von Hochglanz zu Recyling-Papier ist ökologischer und ermöglicht eine höhere Auflage. Und schliesslich hatten wir schlicht und einfach Lust, dem ganzen ein neues Gesicht zu verpassen.

Den Auftakt der Antifa-Zeitung macht das «Lautstark!» #10 mit dem Schwerpunktthema Rechts-Rock. Ein Phänomen, das in der Schweiz im Aufwind ist. Rechtsextreme Bands, Labels und Vertriebe schiessen wie Pilze aus dem Boden, und ihre Umtriebigkeit steigert auch die rechtsextremen Konzertaktivitäten. Ereignisse wie das Blood-&-Honour-Konzert in Brig (17.09.2005) oder die Verteilaktion von Schulhof-CDs auf Pausenplätzen werfen die Frage auf, welche Rolle rechtsextreme Musik für die Politisierung von jungen Menschen spielt und inwiefern sie einen Zusammenhalt in der Szene zu schaffen vermag. Wir gehen diesen Fragen nach und machen weitere Aspekte des Rechts-Rock sichtbar. Beispielsweise, dass diese Musik-Sparte auch ein Wirtschaftszweig geworden ist. Zwar werden in der Schweiz damit nicht Millionen gescheffelt, aber auch hier gibt es «Gschäftlimacher»: einem davon - Sacha Kunz - wird in dieser Nummer etwas genauer auf die Finger geschaut. Andererseits wollen wir auch auf ein Projekt aufmerksam machen, das sich aktiv und erfolgreich gegen Rechts-Rock einsetzt: «Turn it down!».

Uns interessiert deine Meinung zu unserer Arbeit, zum «Lautstark!» und zum aktuellen politischen Geschehen. Wir möchten in Zukunft den LeserInnen im «Lautstark!» Raum bieten, wo ihre Kritik und ihre Anregungen abgedruckt werden. Also, schreibt uns:

Antifa Bern
Postfach 5053
3001 Bern
oder info@antifa.ch

Und schliesslich noch ein kleinerWerbeeinschub: die Antifa-Agenda 2006 ist ab sofort erhältlich. Sie kann für 15 Franken unter www.antifa.ch bestellt werden.

Wir wünschen viel Spass beim Lesen
Antifa Bern

mit der allgemeinen Entwicklung der Neonazi-Szene und gesamtgesellschaftlichen Veränderungen in Verbindung steht. Zu Beginn der 1990er-Jahre wurde Deutschland zum grössten Absatzmarkt für Rechte Musik weltweit. Hier fing auch der deutsche Staat an, mit Razzien und Verboten einzugreifen. Furcht erregend waren hier auch die allmählich zunehmenden Übergriffe auf AusländerInnen und ein Erstarken insgesamt der rechtsradikalen Szene. Nicht selten ging den Gewalttaten ein Konsum nationalsozialistischer/antisemitischer/ausländerfeindlicher Musik voraus.

Rechts-Rock heute

«Anders als zu Beginn der 80-er Jahre, als Parteikader noch in Fussballstadien oder Kneipen gehen mussten, um potenzielle Anhänger zu rekrutieren, verkehrte sich die Situation nunmehr ins Gegenteil: Rechte Jugendliche und Skinheads gingen zu den (…) organisierten Konzerten» (Dornbusch/Raabe 2002: 37. Siehe Buchtipp Seite 7)
Die wichtigste Entwicklung des Rechts-Rock seit den 1990er-Jahren bis heute ist ihre Loslösung von den Wurzeln. In Deutschland boomt der Rechts-Rock regelrecht. Damit einher geht auch eine grössere Breite des Rechts-Rock: verschiedene Musikstile, vom NS-Black Metal bis zu rechtsradikaler Folklore und Schlager, finden Anklang beim Publikum. Aber auch die Anhängerschaft vollzieht einen Wandel: Nicht nur Nazi-Skinheads hören zu und tanzen mit, die Musik findet auch bei ganz «normalen», «bürgerlichen» Jugendlichen Verbreitung. Der Rechts-Rock wird allmählich zum Millionenschweren Geschäft. Schätzungen gehen für Deutschland von rund 100 rechtsextremen Bands und mindestens 50 Versandhändlern für Anfang 2000 aus. Gemeinsam mit dem Marsch der Rechten in die so genannte Mitte findet auch eine gesellschaftliche Etablierung des Rechts-Rock statt. Nützlich wird dabei auch das Internet, welches für eine rasche Verbreitung der sonst eher schwer erhältlichen CDs, rechter Kleidung und Ähnlichem dient. Rechte Bands gehören zwar häufig keinen neonazistischen Organisationen an, kooperieren aber mit diesen und sind eng in rechtsextreme Strukturen eingebettet. Bei der Organisierung von Konzerten tut sich hier vor allem Blood & Honour hervor, aber auch die Hammerskins und die NPD stehen ihr in Nichts nach. Konzerte dienen dabei häufig als Internationale Treffpunkte der Neonazi-Szene. Dabei gilt die Schweiz als besonders attraktiver Veranstaltungsort, da der Staat selten einzugreifen vermag und/oder lieber «draussen» für «Ruhe und Ordnung» sorgt.
Wie bereits geschildert, hat Rechts-Rock also, vor allem in Deutschland, längst die Grenzen eingeschworener Nazi-Skinhead-Organisationen verlassen. Rechts-Rock dient der Vernetzung, der Finanzierung und der Werbung auch auf dem Schulhof – der neonazistischen Phantasie sind keine Grenzen gesetzt: Mit der «Projekt Schulhof CD» versuchen deutsche Neonazis nationalsozialistische Musik an den Schulen zu verteilen. Das Projekt wird vereitelt indem ein bundesweiter Beschlagnahmebeschluss beschlossen wird. Die NPD aber greift die Idee auf und verteilt auf Schulhöfen eine eigene, legale CD mit Heft und Comic. Auch sonst dient Deutschland den schweizerischen Rechten als Orientierung. Sollte die schweizerische Rechts-Rock Entwicklung aufgrund eines anderen gesellschaftlichen Kontext anders verlaufen – zu unterschätzen ist indes die Schweizer Rechts-Rock Szene keinesfalls: Allein im letzten Jahr haben mindestens zehn Rechts-Rock Konzerte auf schweizerischem Boden stattgefunden, beispielsweise auch das 15-Jahre Jubiläum der Schweizer Hammerskins welches im Juli 2005 rund 350 BesucherInnen anzog. Auch haben die heimischen Bands gute Kontakte ins Ausland und absolvierten bereits den einen oder anderen Auftritt ausserhalb der Schweiz.

Dark Wave

Braune Ideen - Schwarze Ästhetik

Weder der Dark Wave noch der Black Metal lassen sich auf bestimmte Elemente reduzieren. Die Wurzeln des Dark Wave finden sich im englischen New Wave, welcher Ende der 1970er-Jahre in eine düsterere, schwerfälligere Richtung interpretiert wurde. Der Black Metal ist eine (der vielen) Richtungen des Heavy Metal, welches sich Ende der 1980er-Jahre entwickelte. Musikalisch ist der Black Metal facettenreich, die Zuordnung zum Black Metal verläuft häufig über den Inhalt. Mit dem Blick auf die nach aussen transportierten Inhalte, der Symbolik und der entsprechenden Ästhetik wird auch die teilweise(!) Nähe des Dark Wave und des Black Metal zu neonazistischen Ideologien nachvollziehbar: Der Dark Wave bewegt sich häufig in der Nähe der (neo-)gotischen Musik und nutzt ähnliche Elemente. Die Mystifizierung der Natur, Elemente der Gotik, der Germanen/Heiden, die Beschäftigung mit Mystik und Romantik kennzeichnen den Dark Wave. Die Zuwendung zu vergangenen Zeiten als Kritik an der modernen Gesellschaft zieht häufig ein elitäres, weltabgewandtes Denken nach sich. Hier zeigt sich der Berührungspunkt mit neonazistischer Musik. Und tatsächlich sind Auftritte von Gruppen mit klar neonazistischen Texten an Gotik-Festivals keine Seltenheit mehr. Und auch hier scheint sich die Anhängerschaft zu vergrössern. Ähnlich verhält es sich mit dem so genannten National Socialist Black Metal (NSBM). Im Black Metal werden häufig der Tod, Kriege, kriegerische Heiden, das Anti-Christentum und ähnliches thematisiert. Auch die Ästhetik der Szene bewegt sich in diese Richtung. Beim National Socialist Black Metal wird diese Thematik häufig in Richtung einer Holocaust/Drittes Reich-Verherrlichung fortgeführt. Und obwohl sich der grösste Teil der Black-Metal-Szene von neonazistischen Inhalten abgrenzt, ist der NS Black Metal eben nicht gerade ein kleiner Markt. In letzter Zeit machen sich vor allem eine verstärkte Zusammenarbeit des NS Black Metal mit neonazistischen Organisationen und eine verstärkte Politisierung bemerkbar.

Neonazis musizieren

Die Schweizer Rechts-Rock-Szene im Überblick

Die Schweizer Rechts-Rock-Szene ist zwar immer noch überschaubar, aber eindeutig aktiver und vielfältiger. Mit mehr Schweizer Bands gibt es auch mehr Neonazi-Konzerte, die jeweils mit rechtsextremen Bands aus den Nachbarländern «aufgepeppt» werden. Neben etablierteren Combos wie «Dissens» und «Indiziert» basteln vermehrt auch Newcomerbands wie «Helvetica» oder «Amok» in ihren Musikkellern an rassistischen Texten und schrulligen Patriotenmelodien. Die folgende Übersicht bildet den aktuellen Stand der Schweizer Rechts-Rock-Musiklandschaft – ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

«Amok» (ZH)

Die Zürcher Band Amok sammelte dieses Jahr erste Bühnenerfahrungen: im Sommer spielte sie gemeinsam mit «Indiziert» in einer Festhütte bei Obererlinsbach, und im September trat sie am «Ian Stuart Donaldson Memorial» (ISDM) in Brig auf. Das ISDM wurde von der neonazistischen Gruppierung «Blood and Honour» organisiert und schlug wegen versteckt gedrehten Filmaufnahmen des Fernsehmagazins «Die Rundschau» in den Medien hohe Wellen. Auch die erste Maxi-CD der Band Amok ist in Planung. Sie soll beim Label «White-Revolution Records» von Sacha Kunz erscheinen.

«Dissens» (LU)

Die Band wurde im Jahr 2001 gegründet und stammt aus dem Umfeld der Schweizer Hammerskins (SHS). Kurz nach ihrer Gründung veröffentlichte Dissens auch gleich eine Demo-CD: «Nacht für Nacht». 2003 brachten sie ihre zweite CD, «Unser Schwur einst zur Waffe wird» raus, die sich mit ihren Texten am Rande der Legalität bewegt. Die Luzerner treten regelmässig mit der Band «Indiziert» auf – das letzte Mal im Juli dieses Jahres. Bekannt und berüchtigt ist vor allem der Sänger der Band: Garry Albisser (35-jährig). Der Mitbegründer der Schweizer Hammerskins (SHS) bewegt sich seit über zehn Jahren in der rechtsextremen Szene und war bereits 1995 am Hammerskin-Überfall auf ein linkes Festival in Hochdorf LU beteiligt.

«Die Eidgenossen» (AG)

«Die Eidgenossen» traten im Jahr 2005 mit ihrer Mini-CD «Die Freiheit eine Gasse» an die Öffentlichkeit. Das Duo hat sich auf schnulzige Melodien und patriotische Texte spezialisiert und veranstaltete am 17. Juli 2005 zusammen mit dem Deutschen Liedermacher-Duo «Annett und Michael» ein kollektives Katzengejammer – sprich einen «Liederabend» – in Baden-Dättwil. Sacha Kunz, der Sänger des Duos, ist Inhaber des Labels «White Revolution Records» und Betreiber des «Helvetia-Versandes». (Mehr Informationen zu Kunz siehe im Text «White Revolution im Umbau», Seite 3.)

«Erbarmungslos» (TG)

«Erbarmungslos» wurde 1997 gegründet und hat sich mittlerweile wieder aufgelöst. Die Band hiess nicht nur «Erbarmungslos», sondern spielte auch erbarmungslos schlecht. Sie traten nur selten auf und veröffentlichten keine eigenen Tonträger. Highlight ihrer Karriere war wohl ein Konzertmitschnitt im Video «White Nation Vol. I» (2002), das von Crew 38 produziert wurde. «Erbarmungslos» aus der Region Amriswil TG zählte zum Umfeld des «Patriotischen Ost-Flügels» (POF). Daniel Bingesser, der Sänger der Band, war wie Albisser (Dissens) 1995 am Hammerskin-Überfall in Hochdorf LU beteiligt.

«Helvetica» (VS)

Die Walliser Band «Helvetica» absolvierte ihr Bühnendebüt zusammen mit den Deutschen Bands «Breakdown», «Endlöser» und «Tobsucht» im Dezember 2004. Bisher wurde von «Helvetica» nichts veröffentlicht, und auch ihre Auftritte sind dünn gesät. Das letzte Mal traten sie am «ISDM»-Konzert in Brig auf (17. September 2005).

«Helvetic Order» (SO)

Die Band «Helvetic Order» ist ein noch unbeschriebenes Blatt. Aufgefallen sind die Solothurner erst durch ihre Unzuverlässigkeit: Am 30.Juli 2005 hätte «Helvetic Order» an einem Konzert der SHS zusammen mit «Dissens» und «Indiziert» auftreten sollen. Dazu kam es nicht: Ein Bandmitglied verzog sich kurzfristig in die Ferien.

«Indiziert» (BE)

«Indiziert» ist im Moment die wohl umtriebigste Band der Schweizer Rechts-Rock-Szene. Sie wurde 2001 gegründet und veröffentlichte 2004 die CD «Eidgenössischer Widerstand». Das Lied «Indiziert» von «Indiziert» (wie kreativ!) ist zudem auf dem Sampler «Fest der Völker» aus dem Jahr 2005 zu hören. Die Band hat in den letzten Jahren recht viel Bühnenerfahrung gesammelt, auch an grösseren Veranstaltungen wie beispielsweise am Jubiläumskonzert der Schweizer Hammerskins (Juli 2005) mit 400 Neonazis im Publikum. «Indiziert» tritt nicht nur in der Schweiz, sondern vermehrt auch an Konzerten in Deutschland und Österreich auf. Die vier Bandmitglieder sind alles gestandene Exponenten der Berner Neonazi-Szene und dem Umfeld der Gruppierung «Nationale Offensive» zuzurechnen.

«Sturmtruppen» (BS)

Mit der LP «Es ist Beit» (sic!) landete die Basler Band Schweizer Sturmtruppen in den 1980er-Jahren einen Brüller par Exellence. Ihre Scheibe hätte eigentlich «Es ist Zeit» heissen sollen – der kleine Schreibfehler vereitelte jedoch diese Unterfangen.

«Sturmtruppen Skinheads» (BS)

Die «Sturmtruppen Skinheads» waren die Nachfolgeband der «Schweizer Sturmtruppen». Ihre aktivste Phase hatten sie Ende der 1990er-Jahre, sowohl auf der Bühne als auch im Studio. Von 1996 bis 2000 erschienen vier CDs der «Sturmtruppen Skinheads»: «Basler Freunde», «Die Zukunft» und «Wir sind Skinheads». Die Auftritte der Basler Band waren eher spärlich: beispielsweise im Februar 1997 zusammen mit der Deutschen Band «Hauptkampflinie».

«White Revolution» im Umbau

Das Shopping-Paradies für Naziskins erhält ein neues Gesicht

Versand, Label und Cyber-Treffpunkt: Beinahe ein Jahr lang spielte die Website «White Revolution» innerhalb der Schweizer Neonazi-Strukturen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Mitte August 2005 machte die Antifa Bern publik, wer zum Kundenstamm des Versandes zählt: Vor allem Jugendliche sind es, die Rechts-Rock-CDs, aber auch Accessoires wie White-Power-Gürtelschnallen oder -Aufnäher bestellen. Gegenwärtig wird die Homepage – unter anderem wohl als Reaktion auf die Antifa-Störaktion – grundlegend umgebaut.

Das Angebot liess Neonazi-Herzen höher schlagen: Über 370 verschiedene Tonträger wurden im «White Revolution»-Versand bislang feilgeboten, eingeteilt in die Kategorien «deutschsprachig» und «fremdsprachig». Das Spektrum war breit, reichte von Rechts-Rock-Grössen wie «Skrewdriver», «Spreegeschwader» oder «Legion of Thor» über Lokalmatadoren «Indiziert» und «Dissens» bis hin zum nationalistischen Schlagersternchen «Annett».

Ergänzt wurde die Musik-Auswahl durch allerlei Krimskrams wie Feuerzeuge, Anstecker, Schlüssel- und Kettenanhänger oder Gurtschnallen mit rechtsextremen Sujets, Emblemen, Namen oder Codes. Wer sich für handfeste Konfrontationen rüsten wollte, konnte sich in der Rubrik «Sport und Freizeit» mit einem Mundschutz eindecken. Besonders häufig über den virtuellen Ladentisch, so wies die Liste der Verkaufsrenner auf der Website aus, gingen die CD «Eidgenössischer Widerstand» der Berner Nazirockband «Indiziert», der Pin «Nationaler Widerstand» und die CD «Ehre» der aufgelösten Basler Band «Sturmtruppen Skinheads».

Niederschwelliges Angebot

Vor allem Jugendliche, die mit der rechtsextremen Szene sympathisieren, sich selber aber noch kaum in Neonazi-Strukturen bewegen, zählten zur Klientel von «White Revolution». Dies zeigt der Blick in die Kundendatenbank, welche der Antifa Bern im Sommer zugespielt worden ist: Knapp die Hälfte der Kunden und wenigen Kundinnen war unter 18 Jahren. Ein paar Mausklicks genügten und sie gelangten zu Material, das sonst nur an Nazirock-Konzerten oder unter der Hand verkauft wird. Das Gros der KundInnen stammte aus den Kantonen Aargau, Bern, Solothurn, St. Gallen und Zürich. Einzelne Bestellungen erreichten Kunz und sein Team aus Deutschland und Liechtenstein.
Auch einige bekannte Namen figurieren auf der Kundenliste: Zum Beispiel der 24-jährige Vize-Sektionsvorsitzende der PNOS Solothurn, Philippe Burgherr (Thörigen BE). Oder Pascal Neff (Jahrgang 1987) aus Fehren SO, den das Magazin «Facts» als Gründer der Neonazi-Organisation «Schweizer Nationalisten» geoutet hat. Mit Stefan Wegmann (Meilen) taucht ein weiteres führendes Mitglied der «Schweizer Nationalisten» in der Datenbank auf. Der 27-jährige Wegmann hatte wegen eines Übergriffs auf Jugendliche im Winterthurer Stadtpark und seiner rassistischen Website «saccara.ch» bereits in den Jahren 1999 und 2000 die Justiz am Hals. Und: Fabian Bühlmann (Knutwil/LU) aus dem Umfeld der nationa listischen Organisation «Willisauer Widerstand». Bühlmann (Jahrgang1988) steht hinter der rechtsextremen Website «gogger.net» (im Moment nicht mehr in Betrieb).

Sacha Kunz: Tanz auf vielen Hochzeiten

Treibende Kraft hinter «White Revolution» ist der 27-jährige Naziskin Sacha Kunz aus dem aargauischen Erlinsbach. Kunz, seit Jahren aktiv, ist eine der Schlüsselfiguren und Strippenzieher der Schweizer Neonaziszene: Er hat im Jahr 2000 die rechtsextreme Partei National Orientierter Schweizer (PNOS) mitbegründet und war bis 2003 deren Präsident. 2001 scheiterte sein Plan, in Rheinfelden ein Naziskin- und Hooligan-Laden zu eröffnen. Kunz geizte in der Vergangenheit auch nicht mit Austeilen von Faustschlägen und Tritten: Das Strafgericht Basel-Landschaft verurteilte ihn 2003 wegen Angriffs, Körperverletzung und Tätlichkeiten zu 16 Monaten Gefängnis bedingt.



Brunnen 2005: Sacha Kunz

Einen Namen gemacht in der Szene hat sich der gut vernetzte Kunz nicht zuletzt als fleissiger Konzertorganisator, zum Beispiel am 29. Juli 2005 in Obererlinsbach, wobei er sich damit gleich selbst einen Auftritt zuschanzte: In jüngster Zeit versucht sich Sacha Kunz als Sänger und Bassist des Bardenduos «Die Eidgenossen». Die «Eidgenossen» haben bereits eine Mini-CD mit drei Liedern eingespielt. Herausgebracht wurde der nur in limitierter Auflage erschienene Silberling mit dem pathetischen Titel «Der Freiheit eine Gasse» auf Kunz' eigenem Label «White Revolution Records».

Flucht nach vorn

Die Wirkung der Antifa-Störaktion ist unverkennbar: Das Vertrauen in den «White Revolution»-Versand hat durch den Datenverlust stark gelitten, der Imageschaden für Sacha Kunz ist beträchtlich. Ein Gradmesser ist unter anderem das Forum der Website: Dort wird momentan weit weniger intensiv diskutiert als noch vor ein paar Wochen. Nun hat Kunz die Flucht nach vorn angetreten: «White Revolution» wird gegenwärtig grundlegend umstrukturiert.

Eine Naziskin-Figur mit blutverschmierter Axt und die Losung «White Revolution – the only solution» zieren neu die Einstiegsseite. Wer auf «Eingang» klickt, wird mit einem «donnernden 88» (steht für «Heil Hilter», das H ist der achte Buchstabe im Alphabet) begrüsst. Kein Zweifel: Auf der im Nazistyle aufgemachten Website dürften sich weiterhin nur Rechtsextreme wohl fühlen. Noch lässt sich das definitive Gesicht der Homepage erst erahnen. Wahrscheinlich ist, dass «white-revolution.ch» nur noch als virtuelle Anlaufstelle für das Label «White Revolution Records» fungiert.

Kunz und sein Team wollen künftig ein «Gesamtpaket» anbieten: Dem Label, das Produktion und Vermarktung übernimmt, ist neu das Tonstudio «Swastika Records» (Swastika ist ein Synonym für Hakenkreuz) angegliedert. Ziel des Labels sei es, so der Werbetext auf der Website, «in der Nationalendenkenden Musik Szene mitzumischen» (Fehler im Originaltext). Neben der Mini-CD der «Eidgenossen» hat «White Revolution Records bisher vier Titel verlegt: die Alben «Zurück von den Toten» und »13» von «Endlöser» (Deutschland) sowie die Tonträger «Bleib stolz» und «Braune Revolution» von «Nordsturm» (Deutschland). In naher Zukunft soll eine Maxi-CD von «Amok», einer neueren Rechtsrock-Combo aus dem Zürcher Oberland, auf dem Label erscheinen.

Versand unter neuem Namen?

Ausgelagert werden dürfte hingegen der eigentliche Online-Shop. Mehrere Indizien deuten darauf hin: Seit einiger Zeit können über «white-revolution.ch» keine CDs und Accessoires mehr bestellt werden. Zudem hat Sacha Kunz Mitte September bei der Schweizer Registrierungsstelle für Domain-Namen, «Switch», die Webadresse «www.helvetia-versand.ch» reserviert. Fündig wird man bislang unter «www.helvetia-versand.com»: Das Angebot ist nahezu deckungsgleich mit dem bisherigen Shop.

Nazi-Strukturen sind angreifbar.
Wir bleiben dran.

«Turn it down!»

Dem Rechtsrock den Saft abdrehen

Sei Jahren informiert das Internetportal «Turnitdown» umfassend und detailliert über rechte Musik und beleuchtet Nazistrukturen um Bands, Labels und Vertriebe. Da auch konkrete linke Projekte vorgestellt werden, eignet sich das Forum zudem für alle AntifaschistInnen als Inspirationsquelle.

Das Projekt «Turnitdown» wurde von verschiedenen Menschen aus dem Umfeld des Apabiz, des antifaschistischen Pressearchivs und Bildungszentrums Berlin, ins Leben gerufen. Hintergrund für die Entstehung dieses Projekts war das stetige Anwachsen der rechtsextremen Musikszene in Deutschland in den 1990-er Jahren. In dieser Zeit entstanden zahlreiche rechte Bands, Shops und Vertriebe. Das Geschäft mit der menschenverachtenden Musik blühte. Auch heute noch ist die Musik ein zentraler Bestandteil der deutschen Neonaziszene. Einerseits werden durch Tonträger und Konzerte neue Kameraden rekrutiert, andererseits lässt sich damit auch gut Geld verdienen. Die zunehmende Ausdifferenzierung der rechtsextremen Jugendkultur hat dazu geführt, dass rechtes Gedankengut vor keinem Musikstil halt macht, so dass praktisch in allen subkulturellen Szenen rechte Bands aufgetaucht sind. Die Musikszene kann durchaus als der dynamischste Bereich des Rechtsextremismus bezeichnet werden, das Geschäft floriert weiter. Genau dagegen kämpft das Internetportal «Turnitdown» auf vielfältige Art und Weise an. Das Projekt hat zum Ziel, linke Jugendkultur zu stärken, und will dabei helfen, Rechts-Rock den Saft abzudrehen. Die Betreiber des Portals versuchen, die rechtsextreme Musikszene auf verschiedenen Ebenen zu bekämpfen. Das Portal bietet neben zahlreichen Informationen zum Thema Rechts-Rock auch Tipps und Anregungen für die Praxis, einen antifaschistischen Veranstaltungskalender und eine Linkliste zum Thema. In der Rubrik «Kontrovers» werden verschiedene Meinungen von antifaschistischen Akteuren zu bestimmten Themen dargestellt, um den Diskussionsprozess innerhalb der linken Szene zu fördern. Die Bereiche «Infos» und «Praxis» werden nun noch ein wenig genauer vorgestellt.

Wertvolle Recherchehilfe

Unter der Rubrik «Infos» finden sich allerlei wertvolle Informationen zum Thema Rechtsextremismus/Rechts-Rock sowie über verschiedene subkulturelle Szenen. Beispielsweise ist auf der Internetseite eine Liste aufgeführt von all denjenigen Bands, Projekten und Liedermachern, welche sich selbst als zugehörig zur Rechts-Rock-Szene bezeichnen oder die in ihren Liedern neonazistische Ideologien wiedergeben. Die Liste ist auch im Buch «RechtsRock – Bestandesaufnahme und Gegenstrategien» (siehe Buchtipp Seite 7) erschienen. Zu allen aufgeführten Bands und Labels hat es eine kurze Beschreibung. Die wichtigsten Symbole, Codes und Kleidermarken der rechtsextremen Szene werden ebenfalls beschrieben. Wer also etwa wissen will, was das heidnische «Irminisul» im Nationalsozialismus für eine Bedeutung hatte und welche Organisation dieses Zeichen heute verwendet, kann dies auf der «Turnitdown»-Page erfahren. (In der heidnischen Symbolik weit verbreitet, stand die «Irminsul» für den Lebensbaum oder die Weltenesche, die das Dach der Welt trägt. Sie gilt als Gegensymbol zum christlichen Kreuz und war im Nationalsozialismus das Symbol des Ahnenerbe, der zentralen SS-Forschungseinrichtung. Heute ist sie das Symbol der heidnischgermanischen Artgemeinschaft.) Noch Fragen? Vielleicht nicht alle, aber viele Antworten sind unter «www.turnitdown.de» zu finden.



www.turnitdown.de

Initiativen und Kampagnen gegen Rechtsrock

Auf dem «Forum für Musik und Kultur. Gegen Rechtsrock» werden weiter verschiedene Initiativen, also Gruppen und Zusammenhänge (beispielsweise «Gothics gegen Rechts») vorgestellt, aber auch mögliche Aktionsformen gegen neonazistische Musik und Konzerte aufgezeigt. AntifaschistInnen können sich hier informieren, was an verschiedenen Orten in Deutschland alles gegen Rechts-Rock unternommen wird, welche Aktionen erfolgreich waren und welche weniger, und dürfen sich beim Surfen auch ruhig inspirieren lassen.

Beteiligung erwünscht

Natürlich darf sich auch jede/jeder gerne an der Plattform beteiligen. Wer irgendwelche Veranstaltungen zum Thema plant, kann diese in einem Kalender eintragen. Auch Artikel, Fotos und andere Beiträge werden von den Betreibern gern gesehen. Lange Rede, kurzer Sinn: unbedingt mal auf «www.turnitdown.de» reinschauen! Auf dass der Rechtsrock verstummt!

«Wichtig ist, eine Gegenkultur aufzubauen»

agrg – mit Observation, Scharfsinn und Schreibwerkzeug gegen Rechts

Die Gruppe «Aktion gegen rechte Gewalt» (agrg) existiert seit dem Jahr 2002 und ist im Raum Zürich aktiv. Sie konzentriert sich bei ihren Aktivitäten vor allem auf Recherche und Öffentlichkeitsarbeit. Wir befragten Patrick und Marco – zwei Mitglieder von agrg – über ihre Tätigkeit und ihre Einschätzung der Zürcher Neonaziszene.

Lautstark!: *Wie seid ihr dazu gekommen, antifaschistische Arbeit zu machen?*

Patrick: Ursprünglich kam ich via Punk-Szene und Demos in das Ganze rein. Ich stiess dann an Demos und Konzerten immer wieder auf Faschos und interessierte mich immer stärker für diese Thematik. Ich las viel darüber und traf nach und nach Leute, die mit Antifa-Arbeit Erfahrung hatten. Im Frühjahr 2002 haben wir begonnen, uns zu organisieren und erste Aktionen zu machen, nach dem Hammerskin-Konzert in Affoltern im August desselben Jahres ging es dann so richtig los.

Marco: Meine erste Demo war eine Antirassismus-Demo gegen Ausschaffungen. Dadurch stiess ich auf die Flüchtlingsthematik. Damals gab es eine ganze Serie von Antifa-Demos in Zürich, und wir hatten auch immer wieder Probleme mit Faschos auf dem Zug. Zu dieser Zeit engagierte ich mich jedoch mehr im antikapitalistischen Bereich. Schliesslich war auch für mich das Hammerskin-Konzert in Affoltern der Anstoss, verstärkt Antifa-Arbeit zu machen.

Wo setzt ihr die Schwerpunkte bei eurer Arbeit? Wie sieht eure Arbeit aus?

Patrick: Im Zentrum steht mittlerweile die Recherchearbeit. Wir besuchen und observieren beispielsweise einschlägig bekannte Örtlichkeiten oder durchstöbern das Internet.
Die erarbeiteten Informationen werden dann je nach Anlass und Situation verarbeitet und veröffentlicht. Beispielsweise in Form einer Medienmitteilung im Vorfeld von rechten Anlässen, oder wir werden direkt aktiv.

Marco: Wir haben uns in letzter Zeit verstärkt aufs Recherchieren konzentriert. Wenn du über gewisse Informationen verfügst, kannst du damit weiterarbeiten, und es ergeben sich immer mehr Zusammenhänge. So kommst du da immer stärker rein. Meiner Meinung nach wurde dies in letzter Zeit manchmal sogar etwas übertrieben, wir waren fast nur noch am Recherchieren. Es ist und bleibt aber zentrales Element. Im Moment sind wir am Aufbau eines seriösen Archivs mit Zeitungsartikel, Flugblätter sowohl von unserer Seite wie auch von Faschos und sonstigen Dingen, welche zusammengetragen werden.



Erstellt ihr dieses Archiv nur für euch und eure Arbeit, oder sollen Teile davon auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden?

Patrick: Einiges davon wird sicherlich nur für uns persönlich sein. Wir möchten aber auch, dass gewisse Teile davon für interessierte Leute einsehbar sind.

Gibt es gewisse Mittel, die ihr bei Antifa-Arbeit als sinnvoll erachtet, und solche, die für euch nicht in Frage kommen?

Patrick: Sinnvoll finde ich Aufklärung: Was machen Rechtsextreme, wie sind sie vernetzt, welche Ideologie vertreten sie. Damit soll ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, was es bedeutet, wenn solche Leute sich in Kneipen treffen können oder Gruppierungen beispielsweise Räumlichkeiten für Konzerte und Veranstaltungen zur Verfügung gestellt werden. Nur sehr bedingt sinnvoll finde ich es, Faschos «zu verhauen». Ich denke sogar, dass sie damit in ihrem Denken und Handeln eher noch gestärkt werden, da man Meinungen nicht mit Schlägen ändern kann. Was du erreichen kannst, ist, dass er nicht mehr offensichtlich als Neonazi rumläuft.

Marco: Dem stimme ich zu. Dieses Mittel kam für mich persönlich so auch gar nie in Frage. Wichtig finde ich, dass die Gedankenwelt und Ideologie von Rechtsextremen thematisiert wird. Genauso wichtig ist aber auch, eine Gegenkultur aufzubauen. Ein Umfeld hinzubringen, das antirassistisch denkt und das findet, dass jeder Mensch das gleiche Recht auf Leben hat, egal woher er oder sie kommt.

Was haltet ihr davon, Namen von Rechtsextremen zu veröffentlichen?

Marco: Wenn es gut recherchiert ist, finde ich das ok. Es ist wichtig, dass den Rechtsextremen ihre Anonymität entzogen wird. So dass die Mitmenschen auch mitkriegen, dass unter ihnen ein Rechtextremer lebt.

Diese Strategie funktioniert aber auch nur solange, wie die Tatsache, «Rechtsextreme/r zu sein», überhaupt noch jemanden schockiert. In gewissen Kleinstädten Deutschlands würde so was nur noch die wenigsten stören.

Marco: Sicherlich braucht diese Strategie ein gewisses gesellschaftliches Klima, damit sie überhaupt funktioniert. Falls das politische Klima so ist, dass es niemanden mehr stört, wenn ihr Mitbürger halt einen Ausländer erschlagen oder eine Flüchtlingsheim angezündet hat, weil auch sie eigentlich finden, dass Ausländer ausgeschafft gehören, funktioniert so was natürlich nicht mehr.

Patrick: Das Problem einer Veröffentlichung ist, dass man – v.a. wenn auch die ganzen Adresse von Rechtsextremen bekannt gemacht werden – keine Kontrolle mehr darüber hat, was die Leute mit diesen Informationen machen.

Was versteht ihr überhaupt unter Antifaschismus?

Marco: Einerseits etwas bekämpfen: Recherchen, faschistische Strukturen offen legen, rechte Aktionen offen legen. Andererseits einen eigenen Gedanken aufzubauen, der im Gegensatz zum faschistischen steht.

Also das, was du vorher als Gegenkultur bezeichnet hast?

Marco: Genau. Dass Leute nicht mehr wegschauen. Dass sie bei beispielsweise bei rechtsextremen Übergriffen handeln und eingreifen. Schliesslich soll ein Klima geschaffen werden, in welchem solche Gedanken und Handlungen gar nicht mehr aufkommen können.

Patrick: Der Aspekt der Gegenkultur – eine Stimmung in der Bevölkerung zu schaffen, die dem ganzen nicht mehr so kritiklos gegenübersteht – finde ich zentral. Das Problem sind einerseits die Faschos auf der Strasse, andererseits, dass sie sich durch das momentane Klima in der Bevölkerung legitimiert fühlen. Diese Sündenbockvorstellung vom Ausländer, der uns den Arbeitsplatz wegnimmt und unser Sozialsystem belastet, ist in den Köpfen weit verbreitet. Faschos sind letzten Endes einfach diejenigen, welche diese Meinung ausleben und nicht nur denken. Sie können ihre Sache solange weitertreiben, wie sich diese Grundstimmung in der Bevölkerung nicht entscheidend ändert. Diese Stimmung zu ändern, ist jedoch ein enorm langer Prozess – daher sollte Antifa-Arbeit langfristig ausgelegt sein. Erfolge sind nicht sofort erkennbar, was manchmal auch ziemlich frustrierend ist.

Wie schätzt ihr die rechtsextreme Szene im Raum Zürich ein?

Marco: Die Szene ist weniger etabliert als im Berner Oberland oder Aargau. Es gibt hier beispielsweise keine Kantonssektion der PNOS, und auch die NAPO ist ein eher schwammiges Gebilde. In der Stadt selbst treten die Faschos vor allem im Umfeld der Hardturmfront, den Hooligans von GC, auf, somit haben wir hier eher Ruhe. Die Brennpunkte liegen in den kleineren Städten – beispielsweise in Wetzikon oder Winterthur. Dort gibt es immer wieder Versuche, rechtsextreme Strukturen aufzubauen. Wie zum Beispiel mit den mittlerweile aufgelösten Schweizer Nationalisten, von denen ein Teil aus dem Kanton Zürich kam, oder dem «Wylandsturm», der u.a. beim Überfall in Frauenfeld 2003 dabei war. Die rechte Band Amok kommt auch aus der Region Zürich, ist aber noch ein eher unbeschriebenes Blatt.

Patrick: Auffällig ist, dass es recht viele Jugendliche aus dem Raum Zürich gibt, die dieses Jahr auf dem Rütli waren – neben den älteren Semestern, die man schon seit längerem kennt.

Denkst du, dass hier eine rechte Jugendszene im Entstehen begriffen ist?

Patrick: Nicht in der Stadt, aber auf dem Land. Ich habe ganz allgemein den Eindruck, dass die Jugend wieder mehr nach rechts tendiert. Schon allein aus Gründen der Abgrenzung gegenüber den Erwachsenen.

Wo seht ihr konkrete Erfolge eurer Arbeit? Wo liegen eure Ziele?

Marco: Ein konkreter Erfolg: Frühere Stammkneipen der Faschos, wie beispielsweise die Arche in Affoltern, haben heute ein anderes Publikum. Auch gibt's in dieser Region heute mehr Leute, die sich gegen Rechtsextreme zur Wehr setzen.

Patrick: Wir werden von den Medien mittlerweile ernster genommen, unsere Medienmitteilungen werden gelesen und genutzt. Langfristige Ziele sind beispielsweise, das erwähnte Archiv weiter aufzubauen und, ganz allgemein, die Menschen für einen antifaschistischen Konsens zu sensibilisieren.

Marco: Und auf der Gruppenebene wollen wir eine gewisse Kontinuität erreichen. In Zürich gab und gibt es oft Antifa-Gruppen, die nur sehr kurzfristig existieren und sich wieder auflösen, sobald das Thema gerade nicht mehr so aktuell ist. Unser Ziel ist es, etwas Langfristigeres hinzukriegen.

Ich danke euch für das Interview!

Weitere Infos zu agrg findet ihr unter: http://agrg.imnetz.ch/

Antisemitismus

Ein Jahrtausende altes Phänomen

Der Begriff des Antisemitismus wurde 1879 durch eine Hetzschrift des konservativen, deutschen Sozialdarwinisten Wilhelm Marr geprägt. Dieser Begriff bedeuten eigentlich «Semitenfeindschaft». Die Feindschaft richtet sich jedoch ausschliesslich gegen Juden.

Seit der Gründung der christlichen Kirche im ersten Jahrhundert u.Z. wurden Juden auf Grund ihrer Religion diskriminiert. Einen Höhepunkt erreichte diese Diffamierung der Juden nach einer Pestwelle im 14. Jahrhundert. Die Juden wurden als Schuldige für das Sterben bezichtigt und deshalb in weiten Teilen Europas verfolgt und zuweilen massenhaft hingerichtet. Seit diesem Zeitpunkt durften die Juden nicht mehr in den Städten wohnen oder nur in Ghettos. In der Schweiz konnten sich die Juden nur in den zwei Dörfern Endingen und Lengnau im heutigen Kanton Aargau niederlassen. Diese Diskriminierung wurde 1798 aufgehoben. Rechtliche Gleichberechtigung erhielten die Juden in der Schweiz erst mit der Verfassungsrevision von 1874. Diese Art Unterdrückung wird «alter Antisemitismus» oder «Antijudaismus» genannt.

Mit der Aufklärung wurde auch der Antisemitismus säkularisiert. Die Juden wurden von den neuzeitlichen Antisemiten nach ihrer Abstammung als «Rasse» und nicht mehr als Religionsgemeinschaft definiert. Rassisten schreiben ihren Opfern meist abwertende Merkmale zu. Den Juden wird dagegen grosser Einfluss, Machstreben bis hin zur Weltherrschaft unterstellt. Diese Verschwörung wurde im Standartwerk der Antisemiten, den «Protokollen der Weisen von Zion» dargestellt. Das 1903 in St. Petersburg gedruckte Buch gibt vor, ein Geheimdokument zu sein, welches die jüdische Verschwörung entlarvt. In den fiktiven Texten wird erzählt, wie die Juden die Demokratie und den Liberalismus erfunden hätten und wie sie die Presse unterwandern würden. In einem weiteren Abschnitt wird die abstruse These verbreitet, Juden würden den Bau der U-Bahnen nur unterstützen, damit sie die Hauptstädte sprengen können, falls die sich gegen die jüdische Weltherrschaft wehren würden. Auch seien laut dieser Propagandaschrift die Juden für den Antisemitismus verantwortlich. Sie bräuchten diesen, um ihre «Brüder» zusammenzuhalten. Auf diesen Abschnitt berufen sich viele der Negationisten, um ihre Thesen zu stützten, die den Holocaust leugnen.
Dieses Buch war eine wichtige ideologische Basis für den Nationalsozialismus und somit eine der Grundlagen für den Holocaust.

Antisemitismus braucht keine Juden. Die Antisemiten benutzen die jüdischen Menschen als politisches Agitationsmittel für ihre Ziele. Es ist ihnen egal, wer die Juden sind, was sie machen, wollen oder denken. Der Antisemitismus baut auf Vorurteile und Klischees, die nichts mit dem Leben jüdischer Menschen zu tun haben. Der Französische Philosoph Jean-Paul Sartre drückt dies wie folgt aus.



Antisemitisches Demonstrationsschild der «Helvetischen Jugend»

Der Antisemitismus will den Juden, denn «existierte der Jude nicht, der Antisemit würde ihn erfinden. » Und er erklärt weiter, dass die theoretischen Aussagen der Antisemiten fern jeder rationalen Überprüfung und Zurechnungsfähigkeit sind.

Heutiger Antisemitismus in der extremen Rechte der Schweiz

Auch heute bildet der Antisemitismus ein wichtiger Bestandteil der Ideologie der extremen Rechte. So war auf dem Fronttransparent an der diesjährigen Demonstration der Kameradschaft «Helvetischen Jugend» zum 1. Mai in Solothurn die Frage zu lesen: «Wer regiert die Welt?» Daneben war eine Weltkugel abgebildet, auf welcher ein grosser Davidstern prangte. Dies knüpft nahtlos an die Weltverschwörungstheorie der «Protokolle der Weisen von Zion» an. Zudem wurde auf Plakaten der kürzlich verstorbene Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes Sigi Feigl angegriffen.

An dieser Demonstration, die in Ausschreitungen mit der Polizei endete, waren auch Vertreter der Partei National Orientierter Schweizer (PNOS) anwesend. Es überrascht nicht, dass sich Langenthals PNOS-Parlamentarier Tobias Hirschi und sein Wahlhelfer Pascal Lüthard an dieser Demonstration beteiligten, ist doch Antisemitismus ein Teil der Ideologie dieser kleinen Neonazi-Partei.

Artikel mit antisemitischem Inhalt erscheinen unaufhörlich in der Parteizeitung «Zeitgeist» der PNOS. Am offensichtlichsten ist der Antisemitismus in einem Bericht über Freimaurer herauszulesen.(Zeitgeist 11/2003) Dieser Artikel erläutert Punkt 9 des Parteiprogramms der PNOS, in welchem die Auflösung aller Geheimgesellschaften, zu denen sie auch «Zionisten» zählen, gefordert wird. Die Juden werden als Gründer und Mitverschwörer der Logen angesehen, die gemeinsam eine Weltregierung errichten wollen. Zudem ist in diesem Artikel eine von Weltverschwörungsgedanken durchzogene Kritik am Weltwirtschaftsforum (WEF) verpackt. So sei das WEF ein Ort, wo sich die «Zionisten» und die «Freimaurer» treffen, um ihre Macht zu halten und auszubauen. Hier knüpft die Partei direkt an die «Nationale Front» an, indem sie ein Plakat abbildet, welches die Schweizer Nationalsozialisten in den 1930er-Jahren kreiert haben für den Abstimmungskampf um ein Verbot aller Geheimbünde.

Ein weiterer Beleg für die Verbreitung von antisemitischen Verschwörungstheorien ist ein «Zeitgeist»-Artikel, in welchem behauptet wird, Schweizer Lehrer seien «erbärmliche Marionetten einer zionistischamerikanischen Umerziehung, die vor allem nach dem Niedergang des Deutschen Reiches im ganzen Westen Fuss gefasst hat.» (Zeitgeist 12/2003) Der notorische Holocaustleugner und damaliger Parteipräsident Berhard Schaub schrieb in einem Editorial des «Zeitgeist»: «Ich sage jetzt nicht, wie diese reichen Leute, die oft in Neu York (sic!) ihre Büros haben, heissen, ich will schliesslich nicht mit dem Antirassismusgesetz in den Konflikt kommen.» (Zeitgeist 06/2002)

Die PNOS ist stets bemüht, mit ihren Äusserungen nicht gegen die Antirassismusstrafnorm zu verstossen. Gerade das ständige «wettern» gegen dieses, von «prozionistischen Kreisen» eingeführte «Maulkorbgesetz» illustriert auf anschauliche Weise ihr Paranoia vor einer jüdischen Weltverschwörung. Die PNOS-Strategie bei heiklen Themen zu schweigen, wurde wohl auch dem Langenthaler PNOS-Parlamentarier Tobias Hirschi eingebläut, denn er verweigerte in einem Interview des Schweizer Fernsehens jegliche Aussage über die jüdische Bevölkerung. Was er wirklich denkt, offenbarte er mit seiner Teilnahme an der genannten Demonstration am 1. Mai 2005 in Solothurn.

Am 12 März 2005 fand im Kursaal in Bern eine Veranstaltung statt, welche von den Nazis als projüdisch eingestuft wurde. Zu fünft verteilten Rechtsextreme antisemitische Flugblätter und wurden deswegen von der Polizei verhaftet. Im «Zeitgeist» wurde dazu ein unsinniger Artikel publiziert. Fazit des Kurzberichtes: Die strammen Flugblattverteiler wurden Opfer einer Weltverschwörung. In PNOS-Worten: «Wir leben in keiner Demokratie, sondern in einer durch Zionisten beherrschten Gesellschaft, die alle mundtot macht, welche ihnen ihren sauberen Auftritt vor der Öffentlichkeit vermiesen wollen.» (Zeitgeist 03/2004) Schliesslich wurde aber auch darauf hingewiesen, dass die Polizei im Dienst der Aktion gegenüber Sympathien bekundeten.

Die Leugner

Antisemitismus kann sich auch in Form der Leugnung oder Relativierung des Holocausts zeigen. Die Negationisten behaupten, der Holocaust sei eine grosse Verschwörung der Alliierten, um Deutschland zu schaden. Desweitern wollen sie den Nationalsozialismus von den schlimmsten Verbrechen rein waschen und ihn so wieder salonfähig machen. Relativisten leugnen die spezielle Grausamkeit des Massenmordes an sechs Millionen Menschen und verdrehen die Geschichte so, dass die Shoa eine normale Kriegshandlung war, wie sie jede Kriegspartei vornahm. In ihren Schriften geben die Leugner sich sehr wissenschaftlich, indem sie sich gegenseitig zitieren oder die Aussagen Dritter völlig verdrehen.

Unter den Negationisten befinden sich auch Schweizer, die sich vor allem in der Gruppe Avalon sammeln. Die Leugner sind im Gegensatz zu den PNOS-AktivistInnen meist älteren Semesters.
Jedoch ist auch dieser Aspekt im «Zeitgeist» vorhanden. So beschwert sich die PNOS in einer Rezension des Filmes «Der Stellvertreter», dass das Wissen über den Holocaust diskussionslos vorausgesetzt wird. Sie fügen dem an, dass durch «die enorme Informationsindustrie bezüglich jener Themen» niemand «verschont» bleibe. (Zeitgeist 06/2002)

Es zeigt sich, dass der Antisemitismus auch in der heutigen Zeit ein wichtiger Bestandteil der rechtsextremen Ideologie ist. Diese Ideologie kittet alte Holocaustleugner, PNOS-Neonazis und die BesucherInnen von Rechtsrock-Konzerten zusammen. So sang an einem Blood-&-Honour-Konzert eine Band folgende Verse: «Blut muss fliessen knüppelhageldick, und wir scheissen auf die Freiheit dieser Judenrepublik.»
Dies zeigt, dass Antisemitismus auch heute noch thematisiert und bekämpft werden muss. Geschichte zu verdrehen und zu missbrauchen ist unerfreulicherweise viel einfacher, als daraus zu lernen.

Neonazis entdecken das Demonstrieren

Die rechten Aufmärsche mehren sich in der Schweiz

Fahnen schwingend und die rechte Hand zum Kühnengruss angehoben: So präsentiert sich die rechtsextreme Szene alljährlich am 1. August auf dem Rütli. Und jedes Mal empören sich Medien, Bevölkerung, Parlament und die OrganisatorInnen der «Rütlifeier». Letztere versprechen regelmässig, dass sich diese abscheulichen Bilder im darauf folgenden Jahr nicht wiederholen werden. Die Antifa Bern betrachtete einige rechtsextreme Aufmärsche der letzten zehn Jahre und stellte fest, dass sich die rechte Szene vermehrt die Strasse für ihre politischen Ziele nehmen möchte. Sie orientiert sich oft an der deutschen NPD und würde gerne mit Bewilligung durch die Gassen ziehen.

Am 1. August 1995 marschierten rechtsextreme Skinheads erstmals auf dem Rütli und posierten vor den Kameras der Reporter. Wohl bekannteste Momentaufnahme dieses Anlasses bleibt das Foto eines jungen Neonazis, welcher die Hand zum Kühnengruss hebt und gleichzeitig von einem älteren Herrn unsanft daran gehindert wird. Ansonsten blieb dieser Anlass relativ unbeachtet und unkommentiert. Daran, dass die Rechtsextremen damit eine bedenkliche Tradition initiierten, dachte damals wohl kaum jemand.

Einige Wochen später, als am 23. September 1995 Christoph Blocher mit rund 9000 Personen durch Zürich marschierte, um gegen die Europäische Union zu demonstrieren, waren neben Trachtengruppen, Jodlerchören und Fahnenschwingern auch mehrere Dutzend rechtsextreme Skinheads auszumachen. Am Rande der Kundgebung nutzten sie ihre eigenen Mittel, um ihrem europafeindlichen Gedankengut den entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Mit «Sieg Heil»-Rufen und Steinen gingen die Neonazis gegen linke GegendemonstrantInnen vor. An vorderster Front agierte der Hammerskin Pascal Lobsiger. So auch am 4. November 1995, als rund 50 Rechtsextreme unter seiner Führung das Festival für Völkerfreundschaft angriffen. Die darauf folgenden Gerichtsurteile und Hausdurchsuchungen reduzierten die öffentlichen Auftritte der rechten Szene für die nächsten Jahre.

Erste Gehversuche im Demonstrieren

Im November 1998 verbot der Waadtländer Regierungsrat ein Skinhead-Konzert, welches in Salavaux am Murtensee hätte stattfinden sollen. Die Neonazis versuchten darauf, den Anlass kurzerhand über die Kantonsgrenze zu zügeln. Die Naziskins machten die Rechnung allerdings ohne den Freiburger Regierungsrat: Dieser folgte seinen Waadtländer KollegInnen und untersagte das Skinhead-Konzert ebenfalls.
Am Abend des 28. November 1998 versammelten sich in Murten rund 70 Neonazis, um gegen das Konzertverbot zu demonstrieren. Sie marschierten, nationalsozialistische Parolen skandierend, durch die menschenleere Altstadt. In Internetforen prahlten die Skins später von der «Murtener-Skinhead-Demo» und sprachen von einem Protestmarsch des «Nationalen Widerstandes Schweiz».
Ende 1999 setzte sich der Berner Neofaschist David Mulas medienwirksam in Szene: Vor laufender Kamera gab er bekannt, dass die rechtsextreme Szene gegen den im Januar stattfindenden antifaschistischen Abendspaziergang aufruft. Als Folge dieses medialen Multiplikators marschierten am 22. Januar 2000 in Bern über 250 militante Neonazis auf, mit der Absicht, den antifaschistischen Abendspaziergang anzugreifen. Die Polizei verhaftete an diesem Abend 102 rechte Skinheads und konnte zahlreiches Material (Baseballschläger, Ketten, usw.) beschlagnahmen.



Brunnen 2005: StefanWüthrich (links) und Manuel Prantl (rechts)

Am 27. Januar 2001 folgten rund 50 Rechtsextreme dem Aufruf der Partei National Orientierter Schweizer (PNOS) zusammen mit Pascal Lobsiger zu einer (unbewilligten) Demo gegen das World Economic Forum (WEF) in Olten. Die Demonstration mit dem originellen Titel «gegen Globalisierung und linke Gewalt» war an diesem Tag die einzige Kundgebung gegen das WEF, die unbehelligt stattfinden konnte und gilt als erster Aufmarsch der PNOS. Bereits im September 2000 wollte die Rechtsaussenpartei eine Demonstration durchführen, blitzte mit ihrem Gesuch bei den zuständigen Behörden jedoch ab.
Im Februar 2003 versuchte die PNOS erneut, eine Demonstration durchzuführen. Diesmal sollte es eine Demo gegen «Kinderschänder» und Kinderpornografie in Solothurn sein. Über 100 Neonazis folgten dem Aufruf der PNOS und schritten am 8. Februar 2003 durch Solothurn. Nach einem kurzen Marsch hielt der damalige «Propagandaleiter» der PNOS, der bekannte Holocaust-Leugner Bernhard Schaub, eine Rede.

Bernhard Schaub etablierte sich als regelrechter «Demo-Sprecher». Am 1. August 2004 richtete er auf dem Schiffsteg in Brunnen ebenfalls das Wort an die rechtsextremen Skinheads, die vom Rütli zurückkehrten. Auch organisierte er die «ordentlich in Viererreihen und im Gleichschritt marschierende» Demo vom Schiffsteg zurück zum Bahnhof. 2005 zog sich der Holocaust-Leugner Schaub vom Geschehen rund um den 1. August zurück. Nun nahm die PNOS das Zepter in die Hand und führte den Demozug durch Brunnen an. An vorderster Front und als Transparentträger fungierten Tobias Hirschi und Dominik Bannholzer, das Megafon wurde vom Stützpunktleiter der PNOS Bern, Pascal Lüthard, betreut.



Brunnen 2005: Pascal Lüthard mit Megafon

Die Rechtsextremen entdecken den 1. Mai

Die Rechtsextremen versuchen – getreu dem Vorbild aus dem Norden –, auch den 1. Mai mit ihren politischen Inhalten zu belegen. Die PNOS mobilisierte im Jahr 2004 unter der Hand für eine 1.-Mai-Demo in Langenthal, welche allerdings zu einem Debakel für die Rechten wurde: Denn in antifaschistischen Kreisen machte die Meldung rasch die Runde und einige AntifaschistInnen stellten sich dem gut hundertköpfigen PNOS-Aufmarsch in den Weg. Um dieses Szenario ein Jahr später zu vermeiden, ersuchte sie die Stadt Luzern um eine Bewilligung, welche ihr allerdings nicht erteilt wurde. Daraufhin verzichtete sie auf die Durchführung einer eigenen 1.-Mai-Kundgebung, kommunizierte gegen aussen allerdings, dass es durchaus angebracht wäre, bei anderen 1.-Mai-Demos mitzumarschieren. Gelegenheit dazu gab es bereits einen Tag vor dem Mayday.

Am 30. April rief die Nationale Ausserparlamentarische Opposition (NAPO) ebenfalls klandestin zu einer vorgezogenen 1.-Mai-Demo in Aarau auf. Bernhard Schaub führte den unbewilligten Demonstrationszug mit gut 70 Neonazis an und hielt zwei kurze Reden. Auf Grund des antisemitischen Inhaltes einer seiner Reden wurde er tags darauf verzeigt. Eine weitere Gelegenheit für eine Demo – allerdings ebenfalls unbewilligte – bot sich den Rechtsextremen am darauf folgenden Tag in Solothurn. Die «Helvetische Jugend» (HJ) organisierte den Anlass und war auch optisch stark präsent: Sie stellte sowohl das Fronttransparent als auch zahlreiche Demoschilder. Die PNOS war an dieser Demo mit prominenten Mitgliedern vertreten. Ein Journalist lichtete Tobias Hirschi mit einem HJ-Schild neben vermummten Skinheads ab. Die Polizei liess die Rechtsextremen nicht gewähren und verwehrte ihnen den Zugang zur Altstadt, worauf es zu Auseinandersetzungen zwischen den Neonazis und der Polizei kam.

Was passiert, wenn Rechtsextreme bewilligt demonstrieren?

Die Vorstellung, dass Rechtsextreme zukünftig bewilligt und somit wohl auch unter Polizeischutz demonstrieren können, ist weder abwegig noch liegt dieses Szenario in weiter Ferne. Schon jetzt können sie quasi jedes Jahr ihre 1.-August-Demonstration in Brunnen durchführen, jeglicher Widerstand gegen diesen Fascho-Aufmarsch wurde bis zum heutigen Zeitpunkt von Polizei und Behörden unterbunden. Wie sollte die Linke allerdings reagieren, wenn eine rechtsextreme Partei wie die PNOS eine Demobewilligung in der Stadt Bern erhalten würde? Oder wie sollte mit einer Demo aus dem rechten Parteienspektrum umgegangen werden, die eine riesige Anziehungskraft auf die extreme Rechte ausübt? Letzteres hätte sich beinahe im Frühling dieses Jahres in der Stadt Bern abgespielt. Drei 16-jährige JSVP-Mitglieder aus Rudolfstetten (AG) reservierten für den 14. Mai den Bundesplatz für eine Demo gegen Schengen. Innerhalb kurzer Zeit wurde auch in rechtsextremen Kreisen für diese Demo geworben. In einschlägigen Webforen wurde gar über die Eventualität von linken Störfällen diskutiert und sogleich auf die Polizei verwiesen, die sie an einer bewilligten Demonstration beschützen würde. Soweit kam es allerdings nicht. Die Demo wurde abgesagt, weil Hans Fehr (SVP-Mitglied und Geschäftsführer der AUNS) – einer der geplanten Hauptredner – befürchtete, dass zu wenig Leute die Demonstration besuchen würden. Thomas Fuchs befürchtete gar, dass eine solche Demo die Linken zu Störaktionen provoziert hätte.



Aarau 2005: Bernhard Schaub

Wie wir uns bei einer rechtsextremen und bewilligten Demonstration verhalten werden, wird von den jeweiligen Umständen abhängen. Sicher ist, dass wir nicht in der warmen Stube bleiben werden.

«RechtsRock»

Bestandesaufnahme und Gegenstrategien

Das von Christan Dornbusch und Jan Raabe veröffentlichte Buch hat auch drei Jahre nach dessen Erscheinen nichts an seinem Wert verloren. Wohl sind die darin enthaltenen Verzeichnisse und Register teilweise nicht mehr auf dem neusten Stand, was jedoch interessierte LeserInnen nicht davon abhalten sollte, mehr als nur einen Blick in das über 500 Seiten starke Buch zu werfen. Auch ein Schmöckern in der Vergangenheit kann spannend und sehr informativ sein. Und wer sich über die aktuellsten Bands oder Entwicklungen des Rechts-Rock informieren will, kann dies auf der Website von «Turn it Down» tun (vgl. Artikel zu «Turn it Down», Seite 3).

In drei Teile gegliedert, präsentiert das Buch einen umfassenden Überblick über das Themenfeld. Was die Herausgeber unter RechtsRock verstehen, beschreiben sie in der Einleitung: «RechtsRock lässt sich weder zu einer Begleitmusik rechtsextremer Parteiveranstaltungen degradieren noch lässt er sich auf den teilweise kennzeichnenden Hassgesang reduzieren». Es handelt sich aus musikwissenschaftlicher Sicht nicht um einen eigenständigen Musikstil. Die extrem rechte politischen Botschaften machen aus verschiedensten Musikstilen, sei es Hardrock, Punk, Heavy- oder Black-Metal, Hip Hop, Techno oder Baladen, den RechtsRock. Kombiniert mit der Tatsache, dass es sich dabei «weder um schlechte Musik handelt noch um ein Jugendproblem, sondern um die Widerspiegelung gesellschaftlicher Verhältnisse in einer manifesten extrem rechten Kultur» und der Tatsache, dass damit riesige Gewinne erzielt werden können – eine Geldmaschine für die rechtsextreme Szene – machen die Schlagkraft des Rechts-Rock aus.

Der erste Teil des Buches beschäftigt sich unter anderem mit der Entwicklungsgeschichte des Rechts-Rock. Deutlich wird dabei, «dass der Erfolg der Musik und die Entgrenzung der Szene im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen zu betrachten sei». Daran anschliessend beschreibt Michael Weiss vom Berliner «Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum» (apabiz) in seinem Aufsatz «Deutschland im September» einen ganz normalen Monat in Deutschland. Ein weiterer Text befasst sich mit der «Ideologieproduktion in den Texten des deutschen RechtsRock». Henning Flad analysiert darin die wichtigsten Themenfelder und beschäftigt sich mit den Entwicklungen der letzten beiden Jahrzehnte.

Verschiedenste AutorInnen befassen sich im zweiten Teil des Sammelbandes mit «möglichen Strategien gegen RechtsRock, extreme Rechte und latenten gesellschaftliche Rassismus». Zu Wort kommen unter andern Heinz Lynen von Berg, der Geschäftsführer von «Miteinander e.V. – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit». Sein Aufsatz «Zivilgesellschaftliches Engagement» befasst sich mit dem Konzept und den Möglichkeiten der Zivilgesellschaft. Martin Heinlein vom «Antifaschistischen Infoblatt» (AIB) beschreibt die Möglichkeiten und Perspektiven antifaschistischer Zeitschriften am Beispiel des AIB.
Der abschliessende, dritte Teil des Buches besteht aus Verzeichnissen und Registern zu Kürzeln, Codes oder Kleider der rechten Szene und einer Zusammenstellung von Labels, Fanzines und Band.

Der Umfang des Buches erlaubt es uns leider, weder jeden Artikel im Detail vorzustellen, noch diese kritisch zu würdigen. Ein Artikel soll dennoch etwas genauer vorgestellt werden: «Deutschland im September» befasst sich mit Geschehnissen im Zusammenhang mit Rechts-Rock im September des Jahres 1999. Michael Weiss beschreibt darin auf anschauliche Art und Weise die Breite des Themenfeldes und kombiniert geschickt einzelne Ereignisse mit thematischen Blöcken, welche Hintergrund- oder weiterführende Informationen enthalten. Dank des sehr angenehmen Schreibstils und der fliessenden Verknüpfung der einzelnen Abschnitte liest sich der Aufsatz wie aus einem Guss und lässt bei den LeserInnen wohl kaum Langeweile aufkommen.

Wie empfehlen dieses Buch all jenen, welche sich eingehend mit dem Thema Rechts-Rock auseinandersetzen wollen, aber auch denen, welche sich nur einen ersten Überblick verschaffen wollen und nicht alle Texte lesen mögen. Erhältlich ist das Buch beim Unrast Verlag in der «reihe antifaschistische texte» für 24 Euro.

Viel Spass beim Lesen.



Münster, Unrast Verlag, 2002.
540 Seiten mit zahlreichen Schwarz-Weiss-Abbildungen.
€ 24.-
ISBN 3-89771-808-1

Bestelladresse:
Unrast Verlag
Postfach 8020
D-48043 Münster
+49 (02 51) 66 62 93

kontakt@unrast-verlag.de
www.unrast-verlag.de

«Maus»

Die Geschichte eines Überlebenden

«Maus – Die Geschichte eines Überlebenden» besteht aus zwei Bänden: «Mein Vater kotzt Geschichte aus» und «Und hier begann mein Unglück».

Band eins führt die LeserInnen in die Rahmenhandlung ein, die im gegenwärtigen New York spielt. Art Spiegelman, der Autor von Maus, besucht seinen alten, kranken Vater Vladek Spiegelman, der als junger Mann die Schrecken des deutschen Überfalls auf Polen 1939 und den anschliessenden Holocaust er- und überlebt hat. Wie mensch bereits vermuten konnte, ist der Vater Jude. Art, der zu Vladek ein schlechtes Verhältnis hat, fragt seinen Vater im Laufe der Besuche immer wieder nach dessen Jugend aus, nach dessen Geschichte, die Art in einem Buch verarbeiten will. Und Vladek erzählt ihm alles, ungeschönt und detailgetreu. In Band eins erfährt der Leser von den Jahren vorm Krieg und der deutschen Besatzung. Vladek und seine Familie schaffen es immer wieder, sich auf abenteuerlichste Weise den Nazis zu entziehen – bis sie nach und nach getrennt und schliesslich doch verhaftet und deportiert werden. An den Toren Auschwitzs, wie an den Toren der Hölle, endet Band eins. Band zwei nimmt die Geschichte dort auf und berichtet vom Wahnsinn des Alltags im Vernichtungslager Auschwitz. Gleichzeitig fährt die Rahmenhandlung damit fort, dass Vladeks Gesundheitszustand im heutigen New York sich verschlechtert, und dass seine Frau ihn verlässt. Nach einem besonders schlimmen Anfall zieht sich der Vater in eine Hütte auf dem Land zurück und bringt seinen Sohn dazu ihn dort zu besuchen. Art kann sich dessen nicht entziehen, auch wenn er es gerne wollte noch hat der Vater ihm nicht alles erzählt, was er für sein Buch braucht. Vladek schildert die vielen Augenblicke in Auschwitz, in denen er dem Tode nur haarscharf entronnen ist. Das Lagerleben, auf diese Weise ein persönlicher Bericht, geht dabei näher, als eine Dokumentation es könnte. Auch Vladeks Frau hat das Schicksal nach Auschwitz verdammt, und all sein Streben ist es, sie zu sehen und ihr zu helfen. Der Ausgang ist ungewiss – das Ende des Krieges naht, doch die Nazis wollen in ihrem eigenen Untergang noch alle anderen mit sich reissen. Durch die Authentizität, die unglaubliche Detailfülle, die vielen Intrigen und beteiligten Personen wirkt – und ist – Maus ungeheuer vielschichtig und echt. Dabei wird keines der grossen Themen ausgelassen: wir erfahren von Leid, Verrat, Liebe, Tod, Neid, und dem Schrecklichen, zu dem Menschen aus Verblendung oder in höchster Not fähig sind.

Am Ende des Buches hat der Vater dem Sohn das Ende seiner Geschichte in einem Krankenhausbett, vielleicht sogar dem Sterbebett, erzählt. In der Umnachtung, die den Vater zu umfangen beginnt, verwechselt er gar den Namen seines Sohnes mit dem eines anderen Sohnes. Auf diese traurige, nahegehende Weise entlässt Maus den Leser, der sich doch nicht umgehend aus der Umklammerung befreien kann. Maus ist ein Buch, an das man noch lange denken wird – zu Recht. Maus ist in seiner Vielschichtigkeit und Symbolik ein wichtiges Dokument nicht nur der Shoa, sondern auch deren Bewältigung im Persönlichen, Privaten.



Band 1:
«Mein Vater kotzt Geschichte aus»

Reinbek, Rowohlt, 1999
159 Seiten Schwarz-Weiss-Comic.
Fr. 18.10
ISBN 3-499-22461-5



Band 2:
«Und hier begann mein Unglück»

Reinbek, Rowohlt, 1999
135 Seiten Schwarz-Weiss-Comic.
Fr. 18.10
ISBN 3-499-22462-3

Kurzmeldungen

Ein Blick zurück

1. und 2. Juli 2005: Die Trägheit durchbrechen!

Mit einer Riesenportion Herzblut stürzen sich die OrganisatorInnen in das 1. Antirassistische Wochenende in Burgdorf, das mit einem vielfältigen Programm aufwarten kann: Ein Vortrag zu Rechtsextremismus, Filme und mehrere Bands. Solche Anlässe sind in Burgdorf auch bitter nötig, denn das illustre Städtchen ist Dreh und Angelpunkt der rechtsextremen Szene im Mittelland: Gewalttätige Übergriffe, Gedenkmärsche, Rechtsrock-Konzerte, regelmässige überregionale szeneinterne Treffen wechseln sich ab, um nur einige Vorfälle zu nennen.
Angesichts des nicht abnehmenden neonazistischen Aktivismus freut mensch sich besonders über die deutlichen Worte der FestivalorganisatorInnen: «Alle Menschen sind aufgefordert, nicht länger die Augen zu verschliessen, sondern klar Stellung zu beziehen. Es ist an der Zeit, ein kraftvolles Zeichen zu setzen und sich gegen Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus zur Wehr zu setzen!»
www.durchbrechen.ch.vu

14. Juli 2005: Antifademo in Thun verhindert

Unterdrückter Widerstand: Ein stadtbekannter Neonazis schiesst beim Bahnhof Thun in eine Gruppe Linksaktivisten. Das Opfer erleidet einen Oberschenkeldurchschuss. Jetzt steht die Thuner Bevölkerung bestimmt erschüttert Kopf – denkste. Die Toleranzschwelle gegenüber rechtsextremen Vorfällen scheint im Berner Oberland unüberwindbar hoch. Eine Spontan-Demonstration am Tag danach durch die Thuner Innenstadt mit gegen 200 Beteiligten wird zwar geduldet. Weiterer antifaschistischer Protest wird aber unterdrückt: Am 14. Juli werden AktivistInnen am Bahnhof Thun durch ein grosses Polizeikommando eingekesselt und festgenommen. Unter der Federführung Heinz Leuenbergers, Sozialdemokrat und Pfarrer, geniesst die Demonstration null Toleranz.

29. Juli 2005: «Shantytown» – die Stadt im Dorf

In Zürich errichten am 29. Juli 2005 rund 150 Aktivistinnen und Aktivisten am Sihlufer zwischen dem EWZ-Unterwerk Selnau und der Stauffacherbrücke ein «Shantytown» (englisch für «Barackensiedlung»). Innert weniger Stunden entsteht auf dem Gelände eine Siedlung mit Hühnerhof, Aussichtsturm, Kulinaritätenkabinett, Konzertbühne und vielem mehr. Die InitiantInnen protestieren unter anderem gegen die Unterdrückung der Subkultur, gegen die Ausgrenzung missliebiger Personen mittels Wegweisungsartikel und gegen mangelnde Freiräume für nichtkonsumorientierte Aktivitäten. Die Aktion dauert bis zum 1. August, Hunderte von Personen besuchen das Hüttendorf.

18. September 2005: Kicken gegen Grenzen

Für einmal stehen auf dem Berner Bundesplatz die Fontänen still: Flüchtlinge, Asylsuchende mit Nichteintretensentscheid (NEE) und Papierlose kicken vor dem Bundeshaus um den «Ohne-uns-geht-nichts-Pokal». Am Strassenfussballturnier wird miteinander gespielt und gegen Sondergesetze für verschiedene Menschenkategorien die rote Karte gezückt. Anlass bieten die zunehmenden Verschärfungen im Asyl- und Ausländerrecht und die Blocherpolitik: rassistische Stimmungsmache, rücksichtsloser Sozialabbau und autoritärer Überwachungsstaat.

20. September 2005: AntifaschistInnen bekennen Farbe

Mit dem rassistischen Statement «Es braucht keinen Krieg, um ein Volk auszulöschen, die multikulturelle Gesellschaft führt zum gleichen Ziel» wirbt Jürg Scherrer, Präsident der Freiheitspartei, für seinen öffentlichen Vortrag vom 20. September 2005 im Restaurant Waldhaus in Birsfelden BL. Doch die Reaktion bleibt nicht aus: Mit einem nächtlichen Farbanschlag gegen die Fassade des Lokals setzen AntifaschistInnen ein Zeichen gegen das für tags darauf angekündigte Referat. Dem Bieler Sicherheitsdirektor ist das definitiv zu bunt. Er lässt den angekündigten Auftritt aus Angst vor weiteren Anschlägen platzen. Die Freiheitspartei meldet sich nunmehr schriftlich zu Wort und verurteilt den «hinterhältigen und feigen Terroranschlag von Links-Chaoten» in aller Schärfe. Jürg Scherrer steht nicht zum ersten Mal wegen rassistischen Äusserungen im Rampenlicht. Wegen Verstössen gegen das Antirassismus-Gesetz wurde er bereits mehrmals vor Gericht zitiert.

27. September 2005: Bunte Grüsse

Mit einer Farbanschlag-Serie signalisieren AktivistInnen ihren Unmut gegenüber der zunehmenden Null-Toleranz-Politik der Stadt Zürich. Gepuscht durch die näher rückende Fussball-EM sollen präventive Massnahmen wie Präventivverhaftungen oder der «versuchte Landfriedensbruch» legitimiert werden. Die sozialdemokratische Polizeivorsteherin Esther Maurer scheut sich, im Hinblick auf ihre geforderte Verschärfung des Wegweisungsartikels, dabei nicht vor einem Bündnis mit Rechtsaussen-Hardlinern. Aus diesem Grund wird die Zürcher Stadträtin in derselben Nacht wie Heinz Buttauer, Präsident des Polizeiverbandes und zwei Mitarbeitern des Sicherheitsdienstes der Stadtpolizei Zürich heimgesucht und bunt gegrüsst.

Antifa-Agenda 2006

Mit der Antifa durchs Jahr

Die Antifa-Agenda 2006 ist da. 240 Seiten stark und reich illustriert. Die Agenda im handlichen Taschenformat ist mehr als ein Kalender: Voll gepackt mit lesenswerten Texten zu politischen Aufständen aus verschiedenen Epochen und verschiedenen Kontinenten und einem praktischen Infoteil mit Adressverzeichnis ist sie eine spannende und nützliche Begleiterin durchs nächste Jahr.

Was erwartet die Leserin und den Leser konkret? In jeder Kalenderwoche findet sich ein freches, aufrührerisches Zitat oder ein Kurztext zu einem Aufstand – von der Schlacht am Little Big Horn (1876) über den Generalstreik in der Schweiz (1918) oder die Tumulte um die Democratic National Convention in Chicago (1968) bis hin zur Revolte der ZapatistInnen in Chiapas (1994).

In zehn längeren Texten, die sich den Kalenderseiten anschliessen, wird vertieft auf einen Aufstand oder eine Revolte eingegangen. Eine kleine Auswahl: Die Pariser Kommune (1871), Soziale Revolution in Spanien (1936), Partisaninnen und Partisanen im Ossola (1943) oder Stonewall was a riot (1969).

Ein umfassender Infoteil rundet die Agenda ab: Im Adressverzeichnis sind aktuelle und wichtige Adressen aus allen Regionen der Schweiz aufgelistet – von politischen Gruppen, Frauentreffpunkten über selbstverwaltete Kulturzentren bis hin zu alternativen Beizen und Bars.

Die Antifa-Agenda 2006 – Kalender und Lesebuch.

Herausgeberinnen: Antifa Bern, Druckerei in der Reitschule Bern.

Deutsch, 240 Seiten mit zahlreichen Schwarz-Weiss-Abbildungen und Illustrationen, gebunden, vier verschiedene Farb-Umschläge zur Auswahl.

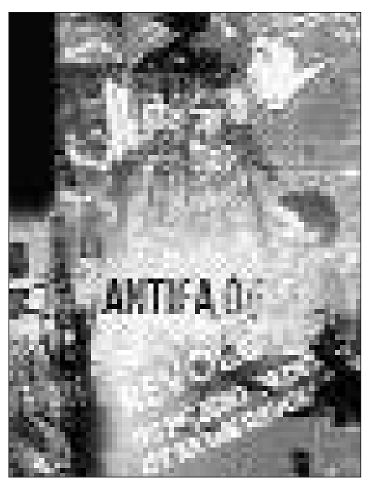
Die Agenda kannst du auf unserer Webseite oder in einem Infoladen kaufen.

Die vier verschiedenen Umschläge





Die Covers in Farbe auf: antifa.ch





Soliabo!!

Das «lautstark!» kann auch abonniert werden. Schicke 20 Franken an:

Antifa Bern
Postfach 5053
3001 Bern

Und du erhälst die nächsten drei Antifa-Zeitungen bequem in deinen Briefkasten.

Impressum:
Redaktion, Bilder und Layout: *Antifa Bern*
Auflage: *6000 Stück*
Das «lautstark!» erscheint dreimal jährlich.
Kontakt: *Antifa Bern, Postfach 5053, 3001 Bern*
E-mail: *info@antifa.ch*